



## Gebetswoche für die Einheit der Christen 2022

**Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten (Mt2,2)**

Christen im Nahen und Mittleren Osten, in dieser Region, die geprägt ist durch schon lange andauernde Kriege und Gewalt, haben für das Thema der Gebetswoche den Stern gewählt, der im Osten aufgeht und den neugeborenen König ankündigt. Die Christen des Westens feiern Weihnachten, für die des Ostens ist die „Erscheinung des Herrn“, unser volkstümlich „Dreikönig“ genanntes Fest am 6. Januar, das ältere, wichtigere Fest. Diese Konzentration auf die Erzählung von den Sterndeutern aus dem Osten und ihren Weg zur Krippe ist ein Glaubensschatz, den sie mit Christen auf der ganzen Welt teilen wollen. Sie sind überzeugt, dass nicht nur sie in ihrer schwierigen Situation, sondern die ganze Welt sich auch heute nach einem Licht sehnt, das alle Finsternis überwindet. Die Kirche ist dazu berufen, der Stern zu sein, der die Menschen zu Christus, dem Licht der Welt führt. Wenn die getrennten Kirchen gemeinsam durch Wort und Tat Zeichen der Hoffnung geben, die Würde des Menschen verteidigen, die Not der Leidenden mindern und Verfolgte und Vertriebene aufnehmen, dann sind sie auf einem Weg der sichtbaren Einheit. Dafür wollen wir miteinander beten im **Ökumenischen Gottesdienst** am Donnerstag, den 20. Januar 2022 um 19:00 Uhr in St. Korbinian. Herzliche Einladung!

*Ökumenischer Kreis Unterschleißheim*



# ÜBER LEBEN

Das Überleben in den Städten Lateinamerikas wird zunehmend beschwerlicher: Immer mehr Menschen fliehen in der Hoffnung auf ein besseres Leben vom Land in die Metropole. Trotzdem lebt die große Mehrheit der Menschen dort in Armut. Fehlende Arbeit, die Folgen der Pandemie und eine mangelnde gesundheitliche Versorgung verschärfen die Probleme.

Adveniat engagiert sich an der Seite der Projektpartnerinnen und -partner für ein menschenwürdiges (Über-)leben in den Städten.

Bitte unterstützen Sie diese Arbeit.

Spendenkonto Bank im Bistum Essen  
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45  
Online-Spenden

[www.adveniat.de/spenden](http://www.adveniat.de/spenden)





Was wird aus uns werden? Wie wird es weitergehen? Selten haben so viele Menschen mit Angst und Verunsicherung in die Zukunft geblickt wie in den Zeiten von Corona. Aber als Christinnen und Christen glauben wir an die Rettung dieser Welt, nicht an ihren Untergang.

Der Bibeltext aus Jeremia 29,11-14 des diesjährigen Weltgebetstags sagt ganz klar: „Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben. Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden; ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, werde ich mich von euch finden lassen. Ich werde euer Schicksal zum Guten wenden...“

Frauen aus England, Wales und Nordirland laden uns ein, den Spuren dieser Hoffnung nachzugehen. Sie erzählen von ihrem stolzen Land mit seiner bewegten Geschichte und der multiethnischen, -kulturellen und -religiösen Gesellschaft. Bei allen Gemeinsamkeiten hat jedes der drei Länder aber seinen ganz eigenen Charakter. England ist der größte und am dichtesten besiedelte Teil mit über 55 Millionen Einwohnern (ca. 85 % der Gesamtbevölkerung) und wirtschaftliches Zentrum des Vereinigten Königreichs. Die Waliser\*innen haben sich ihre keltische Sprache und Identität bewahrt. Von der Schließung der Kohleminen in den 1980er Jahren hat sich das Land wirtschaftlich bis heute nicht erholt. Typisch für Nordirland sind grüne Wiesen, unberührte Moor-

landschaften und steile Klippen. Die jahrzehntelangen gewaltsamen Konflikte zwischen den protestantischen Unionisten und den katholischen Republikanern haben bis heute tiefe Wunden hinterlassen.

Frauen aus 18 unterschiedlichen christlichen Konfessionen und Kirchen aus England, Wales und Nordirland haben gemeinsam die Gebete, Gedanken und Lieder zum Weltgebetstag 2022 ausgewählt. In diesem Gottesdienst lernen wir Lina, Nathalie und Emily kennen. Ihre Lebenswege sind hoffnungsvolle Beispiele, wie sich Frauen mit Gottes Hilfe aus schier ausweglosen Situationen befreien konnten. Gleichzeitig stehen ihre Geschichten aber auch symbolisch für die Schwierigkeiten in ihrem Land: Armut, Gewalt und Isolation.

Die Frauen aus England, Wales und Nordirland laden uns dazu ein, den Spuren der Hoffnung aus dem Bibeltext nachzugehen. Auch wir in Unterschleißheim wollen gemeinsam mit ihnen Samen der Hoffnung aussäen in unserem Leben, in unseren Gemeinschaften, in unserem Land und in dieser Welt. Darum laden wir Sie ein, mit uns den Weltgebetstags-Gottesdienst am **4. März 2022 um 18:00 Uhr in der Genezarethkirche** zu feiern.

*für das Vorbereitungsteam  
Brigitte Fleischmann*

Corona ist noch nicht vorbei. Bitte informieren Sie sich auf unsern Homepages [www.korbinian.de](http://www.korbinian.de) und [www.st-ulrich-ush.de](http://www.st-ulrich-ush.de), in den Schaukästen und im Kirchenzettel.





## Ökumenisches Seminar 2021 „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

Das traditionelle Seminar des ökumenischen Kreises widmete sich in diesem Jahr dem Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Dabei sollte in den Vortragsabenden vor allem das Leben im heutigen Deutschland betrachtet werden, weniger die Vergangenheit. Die Auswahl der Referenten:innen erfolgte unter diesem Aspekt.

Am ersten Abend (7.10.) beschrieb Frau Dr. Ruth Zeifert, Autorin und Mitarbeiterin bei der jüdischen Gemeinde Beth Shalom München, die Situation von *Vaterjuden*. Eigentlich gibt es keine *Vaterjuden* im Judentum, da der



jüd. Glaube entsprechend den Gesetzen in den jüd. Schriften nur von der Mutter weitergegeben werden kann. In einer gemischt religiösen Ehe gelten die Kinder deshalb nur als „jüdisch“, wenn die Mutter jüdischen Glaubens ist. Diese Definition gilt nur innerhalb des Judentums. *Vaterjuden* sind ebenso Opfer von antisemitischem Denken (Rassengesetze von 1935 im dt. Reich/Verfolgung in der Sowjetunion) wie alle Juden. Zeifert hat ein Buch über *Vaterjuden* und deren Schwierigkeiten, ihre Identität zu finden, geschrieben. Sie selbst ist diesbezüglich eine Betroffene und schilderte eigene Erfahrungen: Einerseits von jüdischen Glau-

bensbrüdern als nichtjüdisch angesehen, andererseits Opfer von Antisemitismus, fällt es Vaterjuden oft schwer, sich zu verorten. Ein Konvertieren zum Judentum ist theoretisch zwar möglich, aber praktisch sehr kompliziert und langwierig. Auch das Verhältnis zur jüdischen Religion und zum Staat Israel müssen die *Vaterjuden* für sich klären. Wichtig ist, dass das sogenannte „Rückkehrgesetz“ ebenso wie allen Juden auch den Vaterjuden die Sicherheit gibt, dass Israel sie ohne Einschränkungen aufnimmt.

Am zweiten Abend (14.10.) schilderten zwei junge Männer, Vertreter des Verbands jüdischer Studenten in Bayern, was es bedeutet, heute als junge Juden in Deutschland zu leben. Die Mitglieder des Verbands sind zwischen 18 und 35 Jahre alt.



Der Verband will Anlaufstelle für jüdische Jugendliche sein. Ziel ist es, dass die jungen Menschen jüdischen Glaubens sich kennen lernen, Erfahrungen austauschen und Gemeinschaft erleben. Michael Movchin, der Verbandsvorsitzende, beschrieb die augenblickliche Situation des jüdischen Lebens: Synagogen, jüdische Schulen und andere jüdischen Einrichtungen müssen polizeilich geschützt und gesichert werden. Denn es besteht immer

die Gefahr eines Anschlags oder anderer antisemitischer Vorfälle. Jüdische Kinder wachsen mit dem Gefühl ständiger Bedrohung auf. Dabei hat der Antisemitismus in den letzten Jahren zugenommen – nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern. Die Schutzmaßnahmen sind unabdingbar. Einerseits sind die jüdischen Mitbürger froh, dass der deutsche Staat ihnen auf diese Weise Schutz und Sicherheit gibt. Andererseits ist es eine schwere Belastung, dass Schutzmaßnahmen notwendig sind. Gemäß Movchin gilt es immer individuell abzuwägen, inwieweit unter diesen Bedingungen ein gutes Leben in Deutschland möglich ist.

Der dritte Abend (21.10.) wurde der Biographie des Juden Karl Süßheim (1878-1947) gewidmet, einem Orientalisten,



dessen Lebenslauf ein typisches Beispiel für jüdisches Leben in seiner Zeit darstellt. Dr. Kristina Milz vom Institut für Zeitgeschichte München, befasste sich im

Rahmen ihrer Promotion mit dem Leben des Gelehrten in der ersten Hälfte des 20. Jh. Karl Süßheim gehörte zum assimilierten Judentum und er und seine Familie waren so weit in integriert, dass ein gewisser gesellschaftlicher Aufstieg möglich war. Süßheim war als Experte für orientalische Sprachen geschätzt und hatte eine gute Stelle am Institut für orientalische Sprachen in Berlin. Wie viele Juden verlor er 1933 seine Anstellung und sein Ansehen und floh

in die damals neutrale Türkei nach Istanbul. Hier gab es bereits eine deutsche Exilgemeinde, da der türkische Staatsmann Kemal Atatürk schon vor der NS-Zeit deutsche Wissenschaftler in die Türkei geholt hatte, damit diese die Modernisierung seines Staates vorantreiben. Süßheim erlebte einerseits gesellschaftlichen Aufstieg und Anerkennung, andererseits aber auch Entrechtung, Flucht und Exil – ein Schicksal, das er mit anderen Juden teilt.

An alle 3 Veranstaltungen schloss sich im Anschluss eine lebhafte Diskussion an. und es waren jedes Mal viele Fragen zu beantworten. Insgesamt gewährten die Seminarabende interessante und zum Nachdenken anregende Einblicke in das aktuelle Leben von Juden in Deutschland.

*Heike Köhler*



Die Online-Ausstellung „200 Jahre Erzbistum München und Freising“ zeigt wunderbar gestaltete Urkunden, die auch gut lesbar sind: Ein Klick auf „Parallelansicht Dokument und Transkription“, z. B. zum Kauf einer „Standesgemäße Wohnung für den künftigen Erzbischof“ durch „Seine Königliche Majestät von Baiern“ zeigt: Der noch heute dem Freistaat gehörende Bischofsitz wurde „mit allem was nieth- und naglfest ist, um die Summe von siebenzig tausend Gulden“ erworben. Näheres zur Ausstellung finden Sie auf Seite 25.

*Werner Honal*



## **Geheimnis des Glaubens: Gemeinsames Zeugnis des 3. Ökumenischen Kirchentags 2021**

---

Als Christinnen und Christen erfahren wir die Gegenwart  
Jesu Christi an allen Orten, an denen sich Menschen  
in seinem Namen versammeln.

Wir glauben gemeinsam, dass Jesus Christus selbst uns im  
verkündigten Wort des Evangeliums anspricht.

Wir vertrauen darauf, dass Jesus Christus – wie er es uns zugesagt hat –  
in der Feier des Abendmahls und in der Feier der Eucharistie  
wahrhaft und wirksam gegenwärtig ist.

Wir verkündigen seinen Tod für uns;  
wir glauben, dass er auferstanden ist und lebt;  
wir hoffen, dass er wiederkommt zum Heil der Welt.

Gemeinsam feiern wir dieses Geheimnis unseres Glaubens und  
lassen uns von ihm zu seinem Gedächtnis sagen: *SCHAUT HIN* und  
erkennt mich beim Brechen des einen Brotes und in der Gabe des  
einen Bechers für euch alle. Dann geht in meinem Geist verwandelt  
und gestärkt in die Welt.

Die Frage nach Abendmahl- und Eucharistiegemeinschaft ist vor allem für konfessionsverbindende Paare und Familien von herausragender Bedeutung. Darum hat sich jeder der Ökumenischen Kirchentage besonders damit auseinandergesetzt. Theologen verschiedener christlicher Kirchen bemühen sich seit Jahren, Gemeinsamkeiten im Verständnis, in der Spiritualität und liturgischen Gestaltung auszuloten. Auf den Ergebnissen dieser Bemühungen beruht das „Gemeinsame Zeugnis“, das vom Präsidium des Kirchentags vorgestellt wurde. Dieses Bekenntnis stand am Beginn der konfessionellen Abendmahls- und Eucharistiefiern, die „ökumenisch sensibel“ am Samstagabend des Kirchentags in vielen Gemeinden gefeiert wurden. Menschen auch anderer Konfessionsgemeinschaften waren da-

bei willkommen, auch zur Teilnahme an Abendmahl oder Kommunion. Was in vielen Gemeinden längst praktiziert wird – die Teilnahme an der Mahlfeier der je anderen Konfession nach persönlicher Gewissensentscheidung – wurde in dem quasi offiziellen Rahmen des Kirchentags ein wichtiger öffentlicher ökumenischer Schritt. In einer Eucharistiefier in Präsenz empfing die evangelische Kirchentagspräsidentin Bettina Limperg die Kommunion und in einem evangelischen Gottesdienst nahm der katholische Kirchentagspräsident und Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) Thomas Sternberg am Abendmahl teil.

Die Reaktion aus Rom kam prompt: „Wer sich im Widerspruch zur katholischen Lehre und ihrer verbindlichen

Auslegung durch das römische Lehramt verhält, ist nicht mehr katholisch“, betonte der Kurienkardinal Müller.

Aber warum denn eigentlich nicht? Was sind aus katholischer Sicht die Hinderungsgründe für die wechselseitige Teilnahme an Abendmahl und Eucharistie?

Die evangelisch-katholischen Gespräche dazu auf unterschiedlichen Ebenen haben doch in den letzten Jahren die ursprünglichen Streitpunkte in den jeweiligen Glaubensüberzeugungen, die im 16. Jahrhundert zur Trennung der Konfessionen führten, weitgehend ausräumen können, und es gibt grundlegende Übereinstimmungen. Vor allem aber weiß man sich einig darin, dass es sich bei jeder Beschreibung dessen, was in Wandlung und Mahlhandlung geschieht, ob man es nun „Transsubstantiation“, „Konsubstantiation“ oder „Realpräsenz“ nennt, um menschliche Gedanken handelt, die an das göttliche Geheimnis nicht heranreichen, und das es bleibt, was es ist: ein Geheimnis des Glaubens.

Aber wer darf Jesu Worte „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ über die Gaben von Brot und Wein sprechen? Wesentliche Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken bestehen im Amtsverständnis. So ist nach katholischer Auffassung nur ein geweihter Priester in der „apostolischen Sukzession“ dazu befugt.

Zudem ist die katholische Haltung: Die Feier der Eucharistie und die Kommunion (= Gemeinschaft) kann nicht der Ausgangspunkt der Einheit sein, sie setzt die Gemeinschaft viel-

mehr voraus und möchte sie stärken und zur Vollendung führen. Daher mahnt die katholische Kirche zur Geduld. Die Trennung am Tisch des Herrn sei „der Stachel im Fleisch der Kirchen, der sie permanent antreibt, alle noch bestehenden Differenzen zu überwinden“. Das kann durchaus mutlos machen, wenn man weiß, wie lange dieser Prozess schon andauert und wie mühsam um jede Nuance der theologischen Deutungen gerungen wird.

Darf denn nun ein evangelischer Christ an der Kommunion teilnehmen? Aus evangelischer Sicht, ja; aus katholischer Sicht kann es ihm nur als Ausnahme und in einer Notlage aus „pastoraler Sorge“ erlaubt werden. Wie diese definiert werden und wie großzügig sie ausgelegt werden können, ist strittig.

Darf ein Katholik zum evangelischen Abendmahl gehen? Aus katholischer Sicht: auf keinen Fall, siehe oben. Aus evangelischer Sicht: nicht Menschen, nicht Kirchen laden zum Tisch des Herrn, es ist Jesus Christus selber, der einlädt.

Für die Glaubenswächter in Rom ist das vielleicht eine theologisch betrachtet zu schlichte Formel, aber es ist eine, die das Herz wärmt.

*Christina Halisch*

Ausführliche Informationen über den Stand der theologischen Diskussion zum Verständnis von Abendmahl und Eucharistie auf der Seite des ÖKT im Materialheft „Ökumenisch sensibel Abendmahl und Eucharistie feiern.“